

Zum internationalen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus

Bestie in Auschwitz, Biedermann in Hemmingen

Bürokraten, Mörder, Profiteure: Am Holocaust hatten auch Haupttäter aus dem Kreis Ludwigsburg entscheidenden Anteil

VON STEFFEN PROSS

Zu den 1013 verschleppten Juden der ersten Massendeportation aus Württemberg, die am 4. Dezember 1941 in Riga eintraf, zählten auch neun Freudentaler. Keiner von ihnen kehrte zurück: Diejenigen, die bis dahin noch nicht den mörderischen Bedingungen des Rigaer Konzentrationslagers Jungfernhof erlegen waren, wurden wohl spätestens im März 1942 bei der „Aktion Dünamünde“ erschossen, bei der 1800 Menschen ihr Leben verloren.

Nicht nur die neun Freudentaler Opfer, auch ihr Mörder war im Stromberg daheim: Walter Stahlecker, SS-Brigadegeneral und Chef der sogenannten Einsatzgruppe A, stammte aus dem rund 20 Kilometer von Freudental entfernten Sternfels. Vor der Einrichtung der großen Vernichtungslager war die Truppe des Schwaben, der bis 1936 die Stuttgarter Gestapo geleitet hatte und im Dezember 1941 das Behelfs-KZ Jungfernhof für die ins Baltikum verschleppten „nichtarischen“ Württemberger einrichten ließ, die beim Massenmord effektivste SS-Einheit: Schon im Februar 1942, acht Monate nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, meldete Stahlecker seinem Chef Reinhard Heydrich stolz die Ermordung von über 240 000 Juden.

Von Nürnberg nach Nürnberg

Stahlecker war kein Einzelfall: Württemberger Juden wurden auf allen Ebenen die Opfer ebenfalls württembergischer Täter, darunter etliche mit wichtigen Lebensstationen im heutigen Kreis Ludwigsburg. Die Spanne reicht vom Freudentaler Ortsgruppenleiter und Hauptlehrer Ludwig Bauer, der sich während des Novemberprogroms 1938 als prüglernde Parteiaktivst hervortat und das nach 1945 mit dreieinhalb Jahren Arbeitslager büßte, bis hin zu Konstantin Freiherr von Neurath vom Leinfelder Hof in Enzweihingen, der als „Reichsprotector von Böhmen und Mähren“ in der besetzten Tschechoslowakei die Nürnberger Rassengesetze durchsetzte und 1946 im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde, von denen er nur neun absaß. Ein gebürtiger Ludwigsburger war Friedrich Mußgay, seit Mitte 1941 Gestapo-Chef in Stuttgart und Organisator sämtlicher Massendeportationen, die vom Stuttgarter Nordgüterbahnhof aus Juden zur Vernichtung „nach dem Osten evakuierten“. Der Hausmeistersohn leitete so an seinem Schreibtisch die Ermordung von rund 2500 württembergischen Juden ein.

Kein Schreibtischtäter, sondern ein wahrhafter Menschenmetzger war Wilhelm Boger. Überlebende Häftlinge nannten den SS-Oberscharführer, der in Zuffenhausen groß geworden war, die „Bestie von Auschwitz“, andere sprachen, weil Boger gern durchs Lager ran-

delte, vom „fahrenden Tod“. Schweigsam sei er gewesen, erinnerten sich Zeugen 1964 im Frankfurter Auschwitz-Prozess: „Aber wenn er durchs Lager marschierte – für uns war es, als wenn der Tod um die Ecke kommt.“ Unter anderem ermordete er einen kleinen Jungen, den er mit dem Kopf an die Wand warf, um kurz darauf einen Apfel, den er dem Kind abgenommen hatte, zu verspeisen.

Doch auch wegen seiner sadistischen Foltermethoden war der „Vernehmungschef“ der politischen Abteilung im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz ein Schrecken der Häftlinge. So ersann Boger auch die nach ihm benannte „Boger-Schaukel“: Seine Opfer wurden kopfüber mit Armen und Beinen so an einer Stange aufgehängt, dass ihre Geschlechtsteile für gezielte Schläge freilagen – „Sprechmaschine“ taufte Boger seine diabolische Erfindung.

Kurz vor der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945 wurde Boger nach Buchenwald abkommandiert, war dann zuerst im KZ Mittelbau-Dora tätig und bewachte schließlich zwei Todesmärsche mit mehreren tausend Häftlingen; in den Wirren des Kriegsendes setzte er sich zuletzt nach Ludwigsburg ab, wo seine Eltern lebten. Im Juni wurde er von der US-Militärpolizei gefasst und sollte an Polen ausgeliefert werden, doch gelang ihm die Flucht: Boger tauchte zunächst in Crailsheim unter, dann lebte er unter seinem richtigen Namen mit seiner Frau und zwei Töchtern jahrelang unbehelligt in Hemmingen. Erst im Oktober 1958 wurde er verhaftet, 1965 zu lebenslanger Haft verurteilt. Nach einem zeitweiligen Aufenthalt auf dem Hohenasperg starb er 1977 im Bietigheimer Krankenhaus.

Vor seiner Verhaftung war Boger „unbescholtener“ Angestellter beim Zuffenhausener Flugzeughersteller Heinkel – einer Firma mit ebenfalls tiefbrauner



In Nürnberg verurteilt: Konstantin Freiherr von Neurath.

Archivbild



Die „Bestie von Auschwitz“ vor Gericht: Wilhelm Boger beim Frankfurter Auschwitz-Prozess.

Archivbild: dpa

Vergangenheit: Als Heinkel im Frühjahr 1941 die Hirth-Motorenwerke übernahm, wurden in Stuttgart „Judenhäuser“ für die Belegschaft des kriegswichtigen Unternehmens „geräumt“, das später zu den Betreibern des KZ im Salzbergwerk in Bad Friedrichshall-Kochendorf gehörte, wo unter anderem auch Auschwitz-Häftlinge der „Vernichtung durch Arbeit“ zum Opfer fielen.

Salamanders „Aktie“ in Sachsenhausen

Tatsächlich waren die Nutznießer und Profiteure des nationalsozialistischen Massenmords im mittleren Neckarraum so allgegenwärtig wie die Täter. Die bis 1933 wesentlich von Juden mitgeprägte Firma Salamander in Kornwestheim etwa gehörte bereits 1940 zu den freiwilligen Auftraggebern der „Schuhprüfstrecke“ im KZ Sachsenhausen: Als Arbeitsklaven gehaltene Lagerhäftlinge wurden zu lebendigen „Materialprüfern“ der Schuhindustrie – die wenigsten überlebten den Einsatz in dem gefürchteten „Strafkommando“. Die Reichsbahn, die am 30. November 1941 die Waggon einer Deportation Breslauer Juden nach Kaunas als „Leerfahrt“ am Kornwest-

heimer Güterbahnhof bereitgestellt hatte, ließ sich von den anderntags mit denselben Wagen aus Stuttgart nach Riga deportierten Juden noch im Sammellager auf dem Killesberg 57,65 Reichsmark für die unfreiwillige Fahrt im Sonderzug Da 33 bezahlen. In Freudental konnte sich derweil selbst ein einfacher Bahnar-

beiter plötzlich ein Eigenheim leisten, weil der jüdische Bauer Moritz Herrmann Haus, Hof und Äcker weit unter Wert verkaufen musste. Als er – wie seine Frau Sidonie und sein Sohn Adolf – in Auschwitz ermordet wurde, war der Erlös dieser Zwangsverkäufe längst „dem Reich verfallen“.

NS-Verbrechen lokal: Literatur zum Thema

Über Mörder und Schreibtischtäter aus Württemberg informiert das erst vor kurzem erschienene Buch „Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder“, das Hermann G. Abmayer im Schmetterling-Verlag Stuttgart herausgegeben hat.

„Die Endlösung in Riga“ schildern Andrej Angrick und Peter Klein im gleichnamigen Band der Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, erschienen 2006 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt.

Einen umfassenden Überblick über „Die Judendeportationen aus dem

Deutschen Reich 1941 – 1945“ geben Alfred B. Gottwald und Diana Schulle in ihrer 2005 im Marix-Verlag Wiesbaden erschienenen Studie.

Die „Schuhprüfstrecke“ im KZ Sachsenhausen beschreibt ein Aufsatz von Anne Sudrow in dem Band „Rüstungsforschung im Nationalsozialismus“, den Helmut Maier 2002 beim Göttinger Wallstein-Verlag herausgegeben hat.

Namen und Kurzbiografien der ermordeten Freudentaler Juden finden sich in der Broschüre „Freudental '38“ von Steffen Pross, erhältlich beim PKC Freudental. (pro)

ANZEIGE

Bist du auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz?

Lehrstellenaktion.

Hier ist deine Chance!

Sicher dir deine Lehrstelle mit einer **kostenlosen** Anzeige am 6. Februar 2010 in der Sonderveröffentlichung „Mit Vollgas in die Berufswelt“.

Mit freundlicher Unterstützung

Kreissparkasse Ludwigsburg

Ein starker Partner
 Volksbank Ludwigsburg eG

LUDWIGSBURGER KREISZEITUNG www.LKZ.de

Einzelhandelskaufmann.
Fachinformatiker.

Max Mustermann.

18 Jahre.
Ludwigsburg.
Realschulabschluss.
(07141) 12345
max.mustermann@lkz.de
Chiffre 12345.



Max Mustermann

Bitte hier dein Passbild einkleben!

Und so geht's: Coupon ausfüllen, ausschneiden und einsenden an die Ludwigsburger Kreiszeitung, Postfach 1040, 71610 Ludwigsburg oder in einer unserer Geschäftsstellen abgeben.

Wichtig: die Post muss bis zum 1. Februar 2010 eingehen!

1. Berufswunsch.

2. Berufswunsch.

Name, Vorname.

Alter.

Straße.

PLZ/Ort.

Schulabschluss.

Telefon-Nr. (wenn gewünscht, wird diese veröffentlicht).

E-Mail-Adresse.